

Hannoversche Allgemeine

www.haz.de

Donnerstag, 14. März 2013

Z E I T U N G

Nr. 62 • 11. Woche • Preis 1,50 €

Extremes Gleichgewicht

Die russische Pianistin Varvara Nepomnyashchaya bei Pro Musica im Funkhaus Hannover

VON STEFAN ARNDT

Bei diesem Stück gibt es viel zu tun. Igor Strawinskys Ballettmusik zu „Petruschka“ beschäftigt ein ganzes Orchester: Es gibt tollkühne Läufe für die Streicher, die komplizierten Rhythmen können selbst erfahrene Schlagzeuger aus dem Takt bringen, und nicht einmal die Blechbläser haben viel Pause. Kaum zu glauben, dass ein einzelner Musiker diese Partitur spielen kann. Doch Strawinsky hat zehn Jahre nach der Orchesterfassung drei Sätze aus „Petruschka“ für Klavier gesetzt – und damit neue Standards in der an virtuosen Stücken nicht armen Klavierliteratur gesetzt.

So ist das Werk wie geschaffen für die Pro-Musica-Reihe „Talente entdecken“, die junge Preisträger wichtiger Klavier-

wettbewerbe im Kleinen Sendesaal des hannoverschen Funkhauses präsentiert – mit „Petruschka“ kann man sich profilieren. Tatsächlich ist es sehr beeindruckend, wie die 1983 geborene russische Pianistin Varvara Nepomnyashchaya, im vergangenen Jahr Siegerin des Züricher Concours Géza Anda, Strawinskis musikalisches Feuerwerk zündet. Die Akkorde donnern, die Läufe strahlen: Pracht- und machtvoller kann man sich das Stück eigentlich nicht vorstellen.

Trotzdem verblasst der pianistische Glanz ausgerechnet gegenüber einer Musik, die schlichter kaum sein könnte. Wolfgang Amadeus Mozart hat seine Variationen über das Kinderlied „Ah, vous dirai-je, Maman“, zu dessen Melodie in Deutschland „Morgen kommt der

Weihnachtsmann“ gesungen wird, für eine Frankreichtournee geschrieben: gefällige, eingängige Musik, die heute gerne Klavierschülern vorgelegt wird. Bei Nepomnyashchaya aber tönen die Miniaturen meisterhaft. Die Pianistin setzt nicht auf den hellen Mozart-Klang, sondern sucht warme, bronzene Farben im Steinway-Flügel. Die Musik wirkt sehr kraftvoll und sehnig, aber nie übergewichtig oder unscharf im Detail.

Der ungewöhnliche Ansatz der Pianistin spiegelt sich auch im Programm wider. Auf die frühen Mozart-Variationen folgt bei ihr die letzte Beethoven-Sonate: Nach der leichten Variante ertönt also die dunkle und mysteriöse Seite der Wiener Klassik. Nepomnyashchaya greift hier allerdings vor

allem ruppig zu. Ganz so rätselhaft und zornig muss dieses Stück wohl doch nicht klingen.

Nach der Pause präsentiert die Pianistin ein weiteres gegensätzliches Komponistenpaar. Vor dem Neutöner Strawinsky spielt sie eine Sonate von dessen Zeitgenossen Nikolai Medtner: eine klangschöne Musik, die an Rachmaninow erinnert und – in den weit aufgefächerten Akkorden der linken Hand – sogar an Brahms. Am Ende gibt es viel Applaus, mehr Medtner (sein „Abendlied“) und mehr Mozart. Auch das D-Dur-Rondo KV 485 klingt so eigenwillig, klar und gewichtig wie die Variationen zu Beginn. Nepomnyashchaya setzt Mozarts Werke in ein wunderbares Gleichgewicht, das nur findet, wer die Extreme sucht.